

# Begegnung >< Srečanje 11

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars

## Christus begegnen



# Inhaltsverzeichnis

- 3 **Vorwort**  
Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef Rauch
  
- 4 **Für mich ist Christus alles.**  
UP Dr. Bernhard Körner
  
- 9 **Auf den Hohenpriester Jesus Christus schauen**  
Spiritual Mag. Stefan Ulz
  
- 12 **Ecce homo - nedokončana sinfonija človeka / Der lange  
„Umweg“ zum Ich**  
Jože Kopeinig
  
- 17 **Die Aufgaben eines Bischofsvikars – Interview mit  
Bischofsvikar Dr. Olaf Colerus-Geldern**  
Piotr Podstawka
  
- 22 **Gnade über Gnade. Die Sakramente als bleibende  
Heilszeichen der Gegenwart Christi**  
Bernd Wegscheider
  
- 24 **Priesterseminar als Weggemeinschaft**  
Mag. Maciej Lubieniecki
  
- 26 **Auf Christus schauen. Priesterseminar Leopoldinum in  
Heiligenkreuz**  
Alexänder Samitsch
  
- 28 **Johannes Paul II. – ein neuer Seliger**  
Martin Edlinger
  
- 31 **Vorstellung**  
Georg Granig
  
- 32 **Die Seminaristen stellen sich vor**
  
- 34 **Chronik 2010 / 2011**  
Fr. Marian Kollmann OSB

**Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef Rauch**

(Regens der Priesterseminare Gurk-Klagenfurt  
und Graz-Seckau)

## Vorwort



Im Laufe eines Jahres gibt es unzählige Begegnungen: im Priesterseminar, in den Pfarren, an der Universität, in den Familien, mit Freunden, in den Praktikumseinsätzen usw. Von einigen Begegnungen können wir in der diesjährigen Ausgabe der Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars schriftlich berichten. Es handelt sich um Begegnungen, die teilweise sehr persönlich waren, andererseits gab und gibt es auch ganz allgemeine Begegnungen – wir sagen auch: flüchtige Begegnungen.

Für Priester und Priesterkandidaten braucht es immer wieder besondere Begegnungen. Jeder von uns kann Menschen nennen, die uns persönlich angesprochen und ermutigt haben, doch einmal zu überlegen, ob wir nicht den Weg zum priesterlichen Dienst einschlagen möchten. Für solche Ereignisse in unserem Leben, für solche Erfahrungen sind wir sehr dankbar. Wir möchten auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ermutigen: Halten Sie Ausschau nach geeigneten Kandidaten und sprechen Sie diese an – unaufdringlich, aber mit Überzeugung.

Unverzichtbare Begegnungen für uns als Priester und Priesterkandidaten sind jene ganz persönlichen Begegnungen mit Christus. Wir

können uns in der Stille von Ihm berühren lassen und mit Ihm ins Gespräch kommen. Durch das Lesen der Heiligen Schrift, im betenden Hinhören auf Christus, in der liebenden Begegnung mit Menschen in allen Lebenslagen, nicht zuletzt mit Menschen in Not; können wir Ihm begegnen.

Die wohl tiefste Form der Begegnung mit Christus ist eindeutig das größte Geschenk, das uns Gott gemacht hat: die Feier der Eucharistie. Sie ist Quelle und Höhepunkt allen liturgischen Feierns. Sie ist die Kraftquelle für uns Priester(-kandidaten) und für den Christen.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen viele tiefe Christusbegegnungen. Schön wäre es, wenn wir uns auch einmal persönlich im Priesterseminar oder irgendwo in Kärnten begegnen können.

Ich grüße Sie in dankbarer Verbundenheit,

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens



**UP Dr. Bernhard Körner**  
Univ. Prof. für Dogmatik, Graz

## Für mich ist Christus alles.

Der Baske Pedro Arrupe (\* 1907) hat zuerst Medizin studiert, ist aber 1927 in den Jesuitenorden eingetreten. Nach der üblichen Ausbildung wurde er Novizenmeister in Hiroshima und hat die Explosion der Atombombe über der Stadt erlebt – und überlebt. Mit seinen Novizen hat er ein Hospital zur Versorgung der Überlebenden eingerichtet. Jahre später, im Jahr 1965, wurde er zum Generaloberen der Jesuiten gewählt - der erste Baske nach dem Ordensgründer Ignatius von Loyola. Mit großer persönlicher Frömmigkeit führte er den Orden durch die schwierigen Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die den Orden in eine Krise brachten. 1981 erlitt Arrupe einen Schlaganfall; er starb 1991 im Alter von 84 Jahren. In einem sehr persönlichen Text kommt er auf die Mitte seines Glaubens zu sprechen:

„Für mich ist Christus alles. Nur so kann ich ausdrücken, was Jesus Christus in meinem Leben bedeutet: alles. Er war und ist mein Ideal seit meinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu, er war und bleibt

mein Weg, er war und ist noch meine Stärke. Ich denke, es ist nicht nötig, viel zu erklären, was das heißt: Nehmen sie Christus aus meinem Leben, und alles wird zusammenstürzen, wie ein Körper, dem man das Skelett, den Kopf und das Herz wegnimmt.“

### Wenn jemand Jesus Christus entdeckt

„Für mich ist Christus alles.“ Dieses Wort von Pater Arrupe erinnert daran: Was immer über Jesus Christus gelehrt theologisch gesagt werden kann und gesagt wird, es ist zweitrangig gemessen an der lebendigen Beziehung, die ein Mensch zu Jesus Christus eingeht. Das zeigt sich schon im Neuen Testament. Zwei Worte des Apostel Paulus machen das besonders eindrucksvoll deutlich. In seinem wohl persönlichsten Brief, dem Brief an die Gemeinde von Philippi schreibt er: „Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn alles übertrifft ... Christus will ich erkennen ...“ (Phil 3,8.10) In der Erkenntnis, von der Paulus spricht,

geht es nicht um theologische Überlegungen, sondern um die Offenbarung Jesu, die Paulus vor Damaskus völlig unerwartet überrumpelt hat. Das hat sein Leben von Grund auf verändert. Im Galaterbrief wird diese ganz persönliche Erfahrung noch deutlicher. Paulus unterbricht in diesem Brief seine theologischen Ausführungen über die Erlösung und wird mit einem Mal ganz persönlich: „... nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ (Gal, 2,20)

Es wäre nicht schwer, solche und ähnliche Texte in der Geschichte des christlichen Glaubens zu finden. Und immer ist es eine ganz persönliche Sprache, die wir lesen und hören. Es ist die Sprache der Überraschten und derer, die etwas gefunden haben, was alle ihre Erwartungen übertrefft. Wahrscheinlich müssen wir es anders sagen: Es ist die Sprache derer, die sich von Gott gefunden wissen. Diese persönliche Entdeckung ist das eine, das andere der Versuch, diese Entdeckung in Worte zu fassen – nicht zuletzt für andere. Für die, die fragen, worum es dabei eigentlich geht.

### **Unfassbares Leben – unfassbarer Gott**

Und worum geht es? Wer eine solche Frage beantworten will, der muss Jesus mit nicht

mehr und nicht weniger in Beziehung setzen als mit seinem Leben. Mit dem Leben und mit den Fragen, die es stellt. Mit diesem Ozean, den wir Leben nennen, mit seiner ganzen Schönheit, aber auch mit den Stürmen und hohen Wellen, die einen in den Abgrund reißen können. Manchmal steuern wir auf diesem Ozean ruhig unseren Kurs, dann wieder fühlen wir uns wie ein Stück Treibholz, das hin und her geworfen wird. Das Leben ist unfassbar...

„... nicht  
mehr ich  
lebe,  
sondern  
Christus  
lebt in mir.“

Aber auch wenn wir an Gott denken, stoßen wir auf Unfassbarkeit. Gott drängt sich uns auf als eine Wirklichkeit, ja als die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten. Als der schöpferische Grund, den wir hinter allem Werden und

Vergehen intuitiv erfassen – das Bleibende in allem Wandel. Aber immer wenn wir ihn denkerisch erfassen wollen, stoßen wir an Grenzen – und darin an sein Geheimnis. Nicht zuletzt angesichts mancher bedrängender Fragen des Lebens und Leidens. Deshalb hat die französische Sozialarbeiterin Madeleine Delbrel (1904-1964), die nach ihrer Bekehrung mit einigen Freundinnen in eine kommunistisch und atheistisch geprägte Industrievorstadt von Paris gegangen ist, in ihrem Buch *Wir Nachbarn der Kommunisten* geschrieben:

„Die Leidenschaft für Gott wird uns klarmachen, dass unser christliches Leben ein Schrei-



ten zwischen zwei Abgründen ist. Der eine ist der messbare Abgrund der Ablehnung Gottes durch die Welt. Der andere ist der unauslotbare Abgrund des Geheimnisses Gottes.“

### **Das Kreuz – letztes Zeichen vor den Abgründen**

Was bleibt angesichts dieses unauslotbaren Geheimnisses? Nicht wenige geben jeden Versuch auf, in dieser Uferlosigkeit des Lebens und seiner Fragen eine grundlegende Antwort zu suchen. Sie versuchen das Beste aus ihrem Leben zu machen. Und sie sind froh und dankbar, wenn sie ihr Leben auf der Sonnenseite führen dürfen. Andere bleiben Suchende und Fragende ein Leben lang.

Und die Christen? Von alters her ist es ein Kreuz, das ihnen als Orientierungszeichen dient. Besser: ein Gekreuzigter. Zweifelsohne ein befremdliches, wenn nicht abstoßendes Zeichen. Wofür steht es? Menschlich gesprochen steht es für ein Scheitern. Und so haben es die Frauen und Männer, die Jesus gefolgt waren und sich von ihm begeistern ließen, wohl auch ursprünglich gesehen. Deshalb sind sie ja angesichts des Kreuzes geflohen. Aber das Kreuz wäre nie zu einem religiösen Zeichen geworden, wenn es da nicht noch etwas anderes gegeben hätte – die unerwartete Erfahrung, dass der Gekreuzigte lebt. Dass er auferstanden ist.

Und so ist aus einem Zeichen des Scheiterns ein Zeichen des Lebens geworden, eine Offenbarung Gottes. Das Kreuz ist das letzte, das dramatischste Zeichen für Gott gewor-

den. Ein abgründiges Zeichen für die abgründige Wirklichkeit des Lebens und die geheimnisvolle Wirklichkeit Gottes. Das Kreuz ist zum Inbegriff des Evangeliums, einer unerwarteten Botschaft geworden. Und diese lautet: Gott ist uns in Jesus von Nazareth in die Abgründe unseres Lebens nach gegangen und hat dabei das äußerste Risiko auf sich genommen – einen gewaltsamen Tod. Jesus selbst hat diesen Weg Gottes in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme gedeutet (vgl. Lk 15,4-10). Und das ist der Grund, dass wir den Mut haben dürfen, von Gott zu sagen, dass er die Liebe ist. Anders ist der Weg bis zum Kreuz nicht verständlich. Wie es im ersten Johannesbrief (1 Joh 4,9-10) zu lesen ist:

„Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.“

### **Im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat**

„Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ So hat es, wie wir gesehen haben, der Apostel Paulus formuliert. Und so kann es jeder sagen, der an Christus, den auferstandenen Gekreuzigten glaubt.

An ihn glauben heißt zuerst, sich von ihm persönlich geliebt wissen. Nicht nur ich schaue auf ihn, sondern er sieht schon zuvor auf mich. Mit der ganzen Aufmerksamkeit seiner Liebe. Sein Tod am Kreuz steht dafür, dass er mit seiner Liebe nicht auf Distanz bleibt, sondern sich diese Liebe etwas kosten lässt. Auch um meiner willen, auch um meiner Schuld willen.

An Christus glauben bedeutet aber auch die Gewissheit, dass das Geheimnis Gottes, das uns durch seine schweigende Abgründigkeit manchmal bedrängen kann,

durch kein Wort so treffend charakterisiert werden kann, wie durch das Wort Liebe. Gott ist die Liebe – diese Gewissheit ist wohl die größte Gnade des Lebens.

„Christus und sein Kreuz sind Angelpunkt einer großen Hoffnung.“

Aber Christus und sein Kreuz sind auch Angelpunkt einer großen Hoffnung. Weil er durch die Liebe Gottes den Tod überwunden hat, weiß ich: Es ist die Liebe Gottes, die auch die letzten Grenzen zu überwinden vermag. Menschliche Liebe bleibt angesichts

des Todes ohnmächtig; Gottes Liebe aber überwindet ihn. Und das gilt nicht nur für Jesus.



**Mag. Stefan Ulz**

Spiritual von Gurk und Graz-Seckau



## Auf den Hohenpriester Jesus Christus schauen

Als Jahresthema für dieses Seminar- und Studienjahr haben wir im Priesterseminar das Motto „Auf Christus schauen“ gewählt. Es gibt so viele Möglichkeiten, auf Christus zu schauen, dass dies wie ein Lebensmotto für einzelne Christen, für Familien, Gemeinschaften und für die gesamte Kirche sein kann. Der immer neue und vertiefte Blick auf Christus kann helfen, die ursprüngliche Erfahrung des Christusereignisses im Heute zu leben und so den eigenen Glauben und die Kirche zu erneuern oder besser gesagt, von Christus erneuern zu lassen.

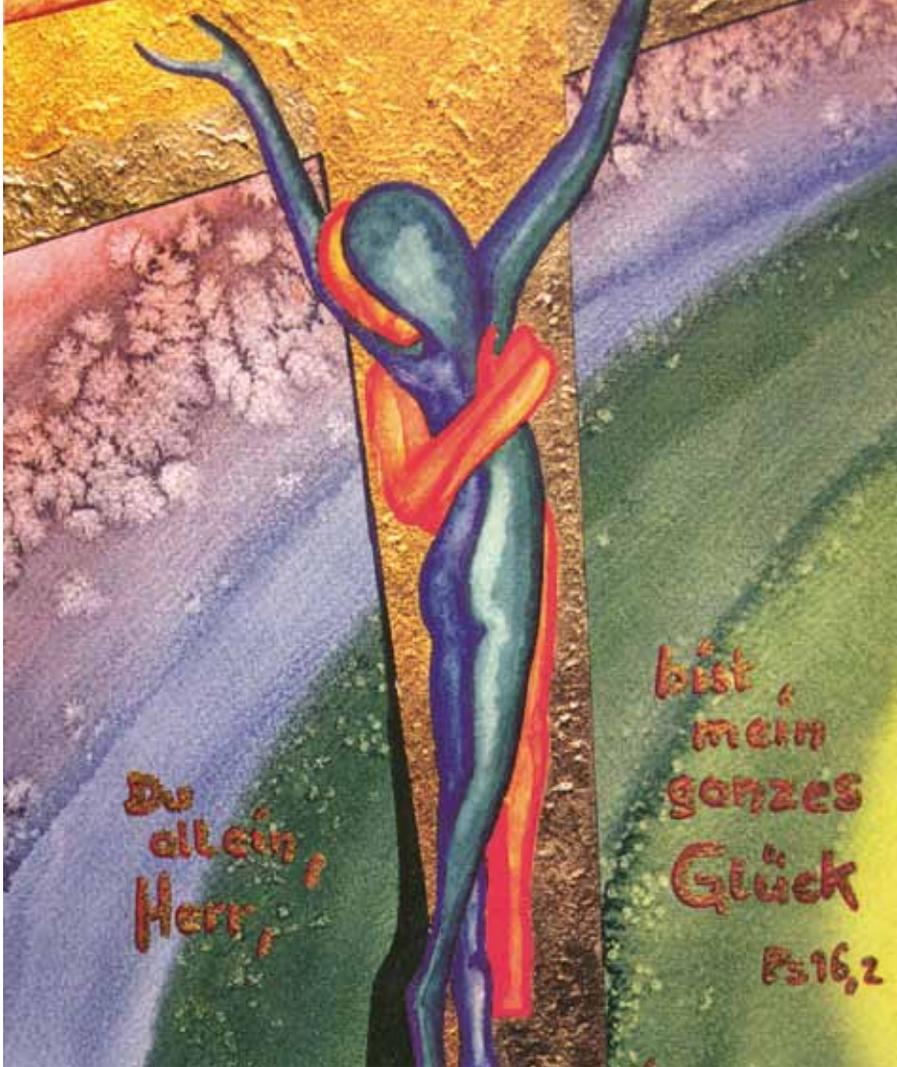
Christus ist der einzige Hohepriester, an dessen Priestertum wir Anteil haben. Gerade für zukünftige Priester ist es wesentlich, auf ihn zu schauen, um die eigene Berufung verstehen und leben zu lernen. Das bleibt freilich eine lebenslange Aufgabe und Herausforderung, da das Mysterium Christi nie ganz in menschliches Denken und in Begriffe gefasst werden kann. Es entzieht sich letztlich unserem Zugriff, im Gegenteil, es will uns ergreifen und uns in sich hineinnehmen. Erst wo wir uns – gerade als geweihte Priester und als Semina-

risten auf dem Weg dahin – von Christus ganz ergreifen und in der Nachfolge formen lassen, können wir geeignete Werkzeuge in seiner Hand für den Aufbau der Kirche werden.

Hier möchte ich nur ein paar Blitzlichter auf Christus werfen, die es sicher wert sind, sie vertiefend in den Blick zu nehmen – was hier nicht geschehen kann, wozu ich aber einlade. Sie zeigen etwas von seinem Wesen, das für jede priesterliche Identität essentiell ist:

- In Jesus sehe ich immer auch den Vater (vgl. Joh 14,9). Jesus lebt in beständiger Vereinigung mit dem Vater. „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Priesterliche Identität lebt aus dem Einssein mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Ein Priester glaubt an die Liebe des Vaters, die uns im Sohn geschenkt und durch den Hl. Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. In dieser Liebe erkennt er in allen Mitmenschen seine Schwestern und Brüder und Kinder des einen Vaters. Dies kann nur gelingen durch ein intensives Gebetsleben.

- Wenn ich auf Jesus schaue, erkenne ich, was ihm wirklich wichtig ist: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34) Im evangelischen Rat des Gehorsams, der das gesamte Leben eines Priesters prägen soll, geht es letztlich darum, den Willen Gottes zu erkennen und zu verwirklichen und seinen eigenen Willen immer mehr in diesen einzubergen.
- Im Blick auf Christus sehen wir, dass er ehelos gelebt hat und auch seine Mutter jungfräulich wollte. Jesus hat diese Lebensform durch sein eigenes Leben geheiligt und zeigt damit den hohen Wert der Jungfräulichkeit – gerade auch für jene, die ihm als Priester nachfolgen. Als Priester erwarten wir die Fruchtbarkeit nicht aus uns selbst, sondern – wie Maria – ganz von Gott.
- Der allmächtige Gott zeigt sich in Jesus Christus arm. „Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8,9) In Jesus schenkt Gott die Fülle des göttlichen Reichtums, indem er sich selbst und sogar seiner Gottheit entleert (vgl. Phil 2, 5-11), um uns das Alles zu schenken. Priesterliche Identität ist eine sich schenkende, die an keinem materiellen, geistigen oder geistlichen Gut hängt, sondern die Kenosis Christi existentiell mitvollziehen versucht.
- Ich werfe einen Blick in den Abendmahlssaal, wo Jesus vor seinem Leiden gerade den Aposteln, die er als Priester einsetzt, als ersten sein wichtigstes Gebot anvertraut, das er „neu“ (Joh 13,34) und „mein“ (Joh 15,12) Gebot nennt: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ Und ich sehe, wie er dieses Gebot verdeutlicht und konkretisiert durch die Fußwaschung. Gelebte gegenseitige Liebe unter den Nachfolgern der Apostel und Dienst (auch niedriger Dienst, wie es die Fußwaschung zeigt) aneinander und an den Menschen sind im Schauen auf Christus nicht Fleißaufgaben für besonders „Begabte“, sondern gehören zum Kern jeder priesterlichen Identität. Sie bilden eine eucharistische Daseinsweise, auf die jede Feier der Eucharistie aufbauen soll.
- Die Einsetzung des Priestertums und der heiligen Eucharistie, die ich im selben Abendmahlssaal betrachte, sehe ich gemeinsam mit diesem Gebot und der Fußwaschung und somit als für die priesterliche Identität nicht voneinander zu trennende Bilder.
- Wenn ich auf Christus schaue, muss ich notwendiger Weise auf den Höhepunkt seines Lebens schauen, auf ihn den „Erhöhten“ am Kreuz. Durch seinen Tod am Kreuz hat er die Welt erlöst. Jesus der Gekreuzigte ist der Priester, der Altar und das Opferlamm. Eine tiefe Liebe zum Gekreuzigten gehört für jeden Priester zum geistlichen Leben so wie die Liebe zu den Sakramenten der Kirche, die ja Vergegenwärtigung des Heils durch den Erlösertod Christi sind.
- Im Blick auf den Gekreuzigten sehe ich aber auch seine Mutter Maria, die er dem Apostel Johannes stellvertretend für die Menschheit, die Kirche und im Besonderen für die Nachfolger der Apostel als Mutter anvertraut. Das Wort „Und von jener Stunde an



Primizbild von Stefan Ulz (Künstler Manfred Schuster)

nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27) ist eine Einladung an die Priester, die Muttergottes als Mutter und Weggefährtin beständig bei sich zu haben.

- Ich blicke schließlich auf Christus, den Auf-erstandenen, der seine Jünger mit dem Heiligen Geist und mit göttlichen Vollmachten ausstattet und sie aussendet, um das Evangelium bis an die Grenzen der Erde zu verkünden und durch ihr Leben zu bezeugen.

Ein universeller, missionarischer Geist, verbunden mit der Bereitschaft zum Glaubenszeugnis bis ans Äußerste, ist Kennzeichen echter priesterlicher Identität.

Wir brauchen einander – Priester, Seminaristen und Getaufte aller unterschiedlichen Berufen in der Kirche – damit wir stets neu auf Christus schauen, um im Schauen auf ihn ihm immer ähnlicher zu werden, damit wir ihn auch immer authentischer bezeugen können.



### Jože Kopeinig

Rektor tinjskega doma / Leiter des Bildungshauses  
Sodalitas in Tainach

## Ecce homo – nedokončana sinfonija človeka

Razmišljanja o verski dimenziji Omanovih slik

Valentin Oman rad imenuje svoje slike z naslednjimi nazivi: Ecce homo, Memento mori, Sledovi, Odtisi, Rekviem.

S temi oznakami nakazuje neko globljo in ozadnjo dimenzijo, ki je noben umetnik ne more in ne zmore izmeriti dokončno.

V tem glasnem svetu so slike – in to velja zelo zgovorno za Omanov umetniški opus – tihi, a prepričljivi pojasnjevalci tistih globlin človekove biti, ki hrepeni po lepoti in resnici.

Pristna umetnost ne vsiljuje svojih odgovorov, temveč odpira le vprašanje po smislu človekovih dni in noči in je človeku le sopotnica k vprašanjem: Od kod prihajamo? Kam gremo?

Najbolj razmišljajoče je to izpovedal Janez Menart v naslednji pesmi, ki jo navajam v skrajšani obliki:

»Pred ogledalom nem stojim  
in v tujca pred seboj strmim,  
začudeno me zro oči in vprašajo:  
Sem jaz res Ti?  
A pravi jaz je dan za dnevem  
uganka meni in ljudem.«

Omanov umetniški opus se uvršča v tisti miselni lok od Sokrata, ki je rekel, da je modrost človeka modrost iskrenih vprašanj, pa do sv. Pavla, ki nas pouči v pismu Korinčanom: »Zdaj gledamo v ogledalu, le v uganki, takrat pa bomo gledali iz obličja v obličje. Sedaj spoznamo deloma, takrat pa bomo spoznali, kakor smo sami spoznani.«

In ta lok se boči do Dostojevskega, ki je poznal sicer vse vrtince in labirinte človeške hudobije, zablode in tragedije, a ki je kljub teminam v svojem lastnem življenju vendarle našel svetlo razlago za usodo svetá in človeštva, ko je izrekel to krilatno besedo: »Le Lepota bo rešila svet!«

V ta duhovni lok se vpne tudi misel, ki jo najdemo pri Petru Handkeju, ki pravi: »Daj mi sliko in bom ozdravel.«

Lahko bi dodali: Daj, podari mi v tem razbitem svetu tisto sliko, ki v obrisih in odtisih ali vsaj kot torzo daje zaslutiti tisto podobo človeka, ki kot romar skozi zgodovino ne stopica v krogu, temveč je na poti k cilju, kakor nas vodi tudi Omanov 'Ecce homo' na Plešivcu.

Omanove slike in poslikave pogosto vzbujajo podobne misli in občutke kakor mrtvaški plesi v Hrastovljah, v Beranu ali tudi v Metnitzu, ko morajo vsi zemljani, ne glede na stan, starost, postavnost in družbeni ugled na pot, ki jih neustavljivo popelje pred končno resnico našega bivanja in ta je ON, ki svojo pravičnost in vsemogočnost izkazuje predvsem s svojim usmiljenjem.

Človek ni ustvarjen za izničenje, temveč da s svojimi zbrisljivimi in vendar neizbrisnimi sledovi zapusti za seboj boljši svet in svetlejša obrise človekove usojenosti.

Omanove slike so vzdih zadržanega pričakovanja, tihega upanja in hkrati tudi zmage nad minljivostjo.

Njegovi umetniški zapisi so ikone človeka – romarja in sopotnika z vsemi, ki stremijo k cilju, a so še vpeti v vse dvome, vprašanja, pričakovanja ter hrepenenja potniške avanture življenja.

»Ecce homo«, »Sledovi«, »Odtisi«, »Memento mori« in »Rekviem homo sapiensa« so hkrati opogumljajoča vabila, naj bi človek zaživel svoje življenje v miselni polnosti, pred obličjem smrti in hkrati v upanju na neminljivost svojih najglobljih sanj in hrepenenj.

Oman je obziren kirurg, ki razkriva histologijo človeka in njegove duše ali tudi duhovne pokrajine, kjer ga bolj nagovarja to, kar je prvemu pogledu prikrito, in se razodene le tistemu, ki s spoštljivo radovednostjo odkriva podtalne in globlje plasti zemlje in zemljana.

Živeti moramo naprej, a razumeti moremo svoje življenje le s pogledom nazaj.

V tej napetosti in skrivnosti živimo in zato se nam modrost podarja šele na cilju naše življenjske poti.

Umetnik Valentin Oman je mislec, razlagalec tistega večnostnega vprašanja, ki ga je zastavljal že Sokrat, ko se je z vprašanji približeval resnici in k njej nevsiljivo vodil tudi sogo-vornika:

Kdo sem jaz?

Kdo si ti – človek?

A človek zasluči svojo veličino ali tudi majhnost šele v luči NJEGA, pri katerem se iztekajo vse naše romarske poti.

Oman tudi v cerkvenih in sakralnih prostorih ne slika svetnikov, temveč ljudi – romarje, ki so skupaj z drugimi na poti od slutnje do čudenja, od vprašanj do vmesnih odgovorov, od hrepenenja do ljubezni, od so-človeka do ČLOVEKA, ki ga na Plešivcu predstavlja z živo podobo turinskega mrtvaškega prta.

Njegove slike so odraz nedokončane simfonije, saj nikdar nobena slika, nobena glasba, nobena beseda ne more izpovedati vse resnice o človeku in njegovem preseganju časa in zemskih vezi.

Ključna do najgloblje skrivnosti človeka nima nihče, tudi ne noben umetnik, temveč le ON, ki je pravir vsake lepote in odgovor na vsa naša neutešena vprašanja!

Le Kristus je mogel reči: Jaz sem Resnica!

Mi vsi – umetniki z nami in mi z njimi – smo romarji na skupni poti k Resnici.

A resnice in Resnico spoznamo le, če jo ljubimo! – Ecco homo!



# Der lange „Umweg“ zum Ich

## Betrachtungen zum Werk von Valentin Oman

Es ist für mich eine besondere Auszeichnung, einige marginalische Andeutungen zu den Werken Valentin Omans skizzieren zu dürfen.

Das kann ich nicht nach kunstgeschichtlichen Kriterien tun, sondern aus der Sicht eines Menschen, dem die Werke Omans die inneren Sinne für das Geheimnis des Menschen erschlossen haben.

Der Künstler selbst oder auch andere betiteln sein Werk mit verschiedenen Namen: Ecce homo, Requiem hominis, Abdrücke, Spuren etc.

Im Mittelpunkt des Opus von Valentin Oman steht jeweils der MENSCH – sowohl in seiner Vergänglichkeit wie auch in seiner Hoffnung auf eschatologische Erfüllung, in seiner Beziehung zu Gott, den er aber nicht vordergründig darstellt.

Oman zeigt nicht den prometheischen Menschen, der glaubt, sich den Himmel, das Feuer und alle Gewalten auf die Erde herunterholen zu können, sondern den Menschen, der

sich von Generation zu Generation beschenkt weiß, der als ein gemeinsamer Pilger mit anderen unterwegs ist vom Ufer der Sehnsucht zum Ufer der Vollendung und Erfüllung.

Omans Bilder erinnern manchmal an die mittelalterliche Mahnung des Totentanzes, wo jeder Mensch – ob reich oder arm, alt oder jung, angesehen oder unbeachtet – denselben Weg der irdischen Wanderschaft gehen muss.

Omans Bilder erwecken in uns keine innerweltliche Neugier, sondern stimulieren uns zum ahnenden Blick zu den Ufern des Überzeitlichen.

Aber Oman ist kein katechetischer Prediger, sondern eher ein verhaltener Prophet mit stiller, aber doch deutlicher Stimme.

Der Mensch bleibt ein unergründliches Geheimnis – sich selbst und anderen. Aber das Ende des menschlichen Begreifens ist der Anfang der göttlichen Berührung.

Der hl. Augustinus, der in seiner Theologie mehr psychologische Sensibilität bewiesen hat

„Das Ende menschlichen Begreifens ist der Anfang göttlicher Berührung.“

als mancher Psychologe nach ihm, formuliert das Geheimnis des Menschen folgend:

„Quaestio mihi factus sum! –  
Zur Frage bin ich mir geworden.“

Die Weisheit des Menschen ist die Weisheit des Fragens, nicht der endgültigen Antworten.

Valentin Oman stellt sich mit seinen Bildern auf den Areopag mitten unter die Philosophen, Theologen, mitten unter die Weisen und Propheten, aber auch mitten unter die einfachen Menschen, die aber wissen, dass

die Wahrheit über den Menschen oft wohl viel einfacher ist als uns lieb ist, und auch viel deutlicher, als dass wir sie überhören könnten.

Und dennoch! Dennoch sollten wir nicht der Versuchung erliegen jedes Bild gleich oder zu schnell verstehen zu wollen.

Fürchten wir uns nicht vor dem Wagnis des Nichtverstehens, denn manchmal genügt das dankbare Staunen und das ehrfürchtige Schweigen auf dem Weg zum „Ecce homo!“



# Die Aufgaben eines Bischofsvikars

**Gespräch der Kärntner Theologen mit Bischofsvikar Dr. Olaf Colerus-Geldern im Dompfarrhof Klagenfurt**

Bischofsvikar Dr. Olaf Colerus-Geldern wurde von Seminaristen heuer mehrmals besucht. Nach der Feier der Kapitelmesse traf man sich zum Gespräch und geistigen Austausch. Im Folgenden lesen Sie ein Interview zu Themen wie Bildung, Liturgie, Priestertum, Kirche u.a.m.

*Herr Bischofsvikar, Sie sind zuständig für die Bildung in der Diözese Gurk?*

BISCHOFSVIKAR COLERUS-GELDERN: Dies ist zu umfassend formuliert und assoziiert zu sehr Juristisches und Organisatorisches. Die ganz unbürokratisch gedachte Aufgabe sollte es wohl sein, die Wahrnehmung der Zusammenhänge der verschiedenen Bildungsbereiche mit theologischer und Glaubensvertiefung und den allgemeinen kulturellen Angeboten gemeinsam mit den verdienstvollen und eigenständig wir-

kenden kirchlichen Bildungsinstitutionen zu befördern. Im Idealfall sollte sich das auch in einer konsequenteren Ausnutzung von Synergien zu Buche schlagen, ein Anliegen, das unser hochwürdigster Herr Diözesanbischof immer wieder an kirchliche Einrichtungen herangetragen hat.

„Synergien innerhalb der kirchlichen Bildungsinstitutionen nützen.“

Zusammenkünfte der Vertreter der zuständigen diözesanen Bildungseinrichtungen zur Gewinnung einer Übersicht über die Schwerpunkte ihrer spezifischen Aufgaben, Studientage mit kompetenten Vertretern aus dem Bereich integrativ sehender Wissenschaft sollten zumindest anfänglich dem dienen.

In der Folgezeit geht es wohl auch, um nicht neue Strukturen einrichten zu müssen, um die Bemühung, dieses Anliegen auch in persönlichen Gesprächen und Kontakten mit den Vertretern kirchlicher Einrichtungen präsent zu halten.

Natürlich ist es auch Aufgabe und Anliegen, Kontakt zu nehmen und auch einen Gedankenaustausch zu pflegen mit Vertretern und Exponenten öffentlicher Einrichtungen im Bereich von Kultur und Bildung, die ja in einer unglaublichen Fülle vorhanden sind.

In der Praxis ist dies natürlich auch immer wieder nur punktuell möglich. Diese Kontakte, auch gelegentlich verbunden mit gemeinsamen Projekten, sind natürlich auch ein oft gut wahrgenommenes Anliegen der klassischen kirchlichen Institutionen, die mit Bildung befasst sind, wie etwa das Bischöfliche Schulamt, die KPHE, die Universitätsseelsorge, die mit großen eigenen Programmen arbeitenden Bildungshäuser St. Georgen am Längsee und Tainach /Tinje, das Katholische Bildungswerk u. a. Nicht zuletzt die für den Bereich der Verbindung von Kirche und

Gesellschaft vom hochwst. Herrn Bischof eingerichtete Stabsstelle „Areopag“.

*Sie haben letztes Mal über emotionale Intelligenz gesprochen. Was ist das?*

BV COLERUS-GELDERN: Sie ist eine Einsichts- und Wahrnehmungsfähigkeit in die gesamte personale Existenz des Menschen und menschlicher Beziehungen und der Beziehungsvoraussetzungen unter Berücksichtigung besonders auch des Gefühlslebens sowohl des Mitmenschen als auch des eigenen Selbst. Dies sollte natürlich verbunden sein mit dem Willen zur Formung der Beziehungswirklichkeit durch die rationale, also verstandesmäßige Aufarbeitung der Probleme. Dies ist ein eminent schöpferischer Vorgang. Ein Bildungsvorgang der Persönlichkeitsentwicklung,



der von vielen inneren und äußeren Faktoren positiv oder negativ beeinflusst werden kann: für den Menschen auch im Blick auf sein religiöses, gesellschaftliches und kirchlich-gemeinschaftliches Wesen von außerordentlicher Bedeutsamkeit.

*Sie feiern die hl. Messe auf Lateinisch. Hilft Ihnen das, tiefer ins Mysterium Christi einzudringen?*

BV COLERUS-GELDERN: Latein war die hochkulturelle Verbindungssprache der abendländischen Welt und damit auch der lateinisch-katholischen Kirche (römisch-katholisch). Sie war und kann sein ein Zeit übergreifendes Verbindungsglied durch die Epochen des Christentums des Abendlandes, ist aber auch horizontal eine Verbindung quer durch die Weltkulturen, da zumindest Grundformen der Liturgie durch Sprachklang, aber doch wohl auch durch einige wenige Grundinhalte übernationales Heimatgefühl vermitteln können. Analogien wie auch gravierende Unterschiede zur Weltsprache unserer globalen Gegenwart – der englischen Sprache – zu bedenken wäre wohl interessant und nützlich. Eine gewisse Überzeitlichkeit einer – salopp gesagt – so genannten „toten“ Sprache hat natürlich eine Affinität zum Bemühen des Mysteriums, welches sich dem im Grunde auch überzeit-

lichen Wesen des Menschen offenbaren will. Die Bereitschaft, sich mit der Vielschichtigkeit der Phänomene Wahrnehmen und Verstehen zu befassen, ist natürlich – wenigstens bisher – eher regressiv; in der Gesellschaft ganz im Allgemeinen und damit zusammenhängend wohl auch in der Kirche. Ich denke aber, dass ein wachsendes Gespür dafür wohl zu erwarten ist.

Erstes A propos: ein großer Förderer der lateinischen Sprache in der Kirche war der Konzilspapst Johannes XXIII.

Zweites A propos: bei unserer täglichen Kapitemesse wird „nur der Kanon“ in lateinischer Sprache gebetet. Das Gebet der Laudes und der Wortgottesdienst erfolgen in deutscher Sprache.

„Im Juni werden es 59 Jahre sein, dass ich Priester bin, und auf die ich in Dankbarkeit zurückblicke.“

*Wie viele Jahre sind Sie Priester?*  
Antwort: Im Juli werden es 59 Jahre sein, auf die ich ungeachtet dessen, was ich Gott, der Kirche und den Menschen schuldig geblieben bin, in Dankbarkeit zurückblicke.

*Wo haben Sie die erste Stelle als Kaplan gehabt?*

BV COLERUS-GELDERN: In Millstatt – zehn Tage lang. Dann in Bad St. Leonhard etwas prägendere sieben Monate, Kaplan in Wolfsberg, Kaplansvertretung für 14 Tage, später nach einem weiteren Studienaufenthalt vier Jahre in Villach-St. Jakob, sozusagen die klassische Kaplanszeit.

Ungefragte Ergänzung: Parallel dazu und vor

allein nach den Kaplansjahren kamen die Aufgaben im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich.

*Wie steht es mit der Zukunft der Kirche in Österreich?*

BV COLERUS-GELDERN: Formulieren wir anders: Wofür soll die Kirche stehen in der Geschichte?

Gemäß Ihrem Ursprungsauftrag soll sie für Christus stehen, immer um das ihr aufgetragene und mitgegebene Heilige ringend aus (liebender) „Sorge um den Menschen“ (Romano Guardini). Entscheidend ist das konkrete Mühen um die Transparenz auf Christus, wie er uns als die Offenbarung Gottes geschenkt wurde.

Christus hat den Menschen des Reiches Gottes selbst gezeichnet in der Bergpredigt, besonders auch in den Seligpreisungen. Wir unvollkommene Menschen als Kirche und in der Kirche werden mit der Gnade Gottes allerdings immer nur in kleinen Aspekten für Christus stehen können, dies aber müssen. Es gilt im Zusammenhang mit diesem Auftrag, doch etwas zu bedenken:

Ein Grundzug unseres allzu menschlichen Naturells ist unsere Neigung, die Wirklichkeit des Menschen vor allem aus unserer ganz eigenen gesamten persönlichen Befind-

lichkeit zu interpretieren, auch in vermeintlichen „Sachfragen“. Diese Befindlichkeit zu relativieren ist aber die Voraussetzung von „wahrnehmen“ können, die größere und tiefere Wirklichkeit wirklich zu erfassen. Das ist auch der Anfang des Freiseins „für etwas und für jemanden“. Es ist der Weg unseres Menschwerdens und untrennbar verbunden mit unserem Kirche-Werden, unserem Für-

„Christus hat den Menschen das Reich Gottes selbst gezeichnet in der Bergpredigt, besonders auch in den Seligpreisungen.“

Christus-Stehen. Es ist auch der Weg unseres Dienstes für das Menschwerden des Menschen, welches sich dann weiter im Denken, Reden, Künden und Tun entfaltet. Ist es nicht vielleicht das, was „die Menschen“ von Kirche ersehnen und erwarten und oft enttäuscht sind? Ist es nicht, dass jeder Mensch nach jemandem sucht, der für etwas und für jemanden zu stehen bereit ist, der gnadenhaft stark genug geworden ist, sich selbst zu relativieren. Damit aber auch ein Mensch des „wirklichen“

Gesprächs und nicht des Meinungsstreites, der Ausdruck eines Konfliktes von Befindlichkeiten ist. Allen Sünden und Fehlern vorausgehend und sie begleitend hat dies das Zusammenleben der Menschen belastet und belastet auch das Bild einer Kirche, die für Christus stehen soll.

Der Herr hat uns aber nicht allein die Bergpredigt als Inspiration geschenkt. Er hat auch vom Fürsten dieser Welt gesprochen, mit des-



sen verstörender Macht wir im Ringen um das Bild des erlösten Menschen demütig rechnen müssen.

Mit dem Auftrag, für den Christus der Offenbarung zu stehen untrennbar verbunden ist – gegen andere Denkmodelle – der Glaube an einen personalen Gott, das Vertrauen zu ihm. Wird ein immer mehr autonomiestüchtiger, sich selbst immer radikaler umgestaltender und seine Grenzen und Grundstrukturen verdrängender Mensch für diesen Glauben offen sein können?(Vgl. auch Lk 18,18). Er ist ja schon des Verstehens der Archetypen fast verlustig gegangen.

Dieser fundamentalen Provokation gegenüber stehen die Haltungen als Auftrag: Wahrheit (und Wahrhaftigkeit), Tapferkeit und Vertrauen – auch aus Sorge um den Menschen. Diese Haltungen nicht einfach als ethische Leistung, sondern als erhofftes Geschenk der Gnade.

Vergleiche auch das Grundanliegen Papst Benedikt XVI.: Fides und Ratio wie auch Hanna-Barbara Gerl: „Exkurs: Die Zukunft nach dem Ende der Neuzeit“ (in: Hanna-Barbara Gerl: Romano Guardini, Leben und Werk. Mainz 1985, 4. Auflage 1995)

*Was heißt das: Archetypen?*

BV COLERUS-GELDERN: Im Unbewussten des Menschen leben und wirken Kräfte und Tendenzen, die aus dem interkulturellen Wesen des Menschen entstammen und das Bewusstsein als Erkenntnischemata beeinflussen bzw. prägen und in sogenannte „Urbilder“ übersetzt werden. Der Psychologe C.G. Jung hat bei der Behandlung von Neurosen die Bedeutung dieser Urbilder entdeckt, die er später „Archetypen“ genannt hat. Es wurde erkannt, dass eine Lebensform im Zwiespalt mit Urbildern neurotisiert, ihre Integration zur Gesundheit führt.

Urbilder, Archetypen stehen im Zusammenhang mit heilsgeschichtlichen Schlüsselbegriffen. Wir lesen im LTHK unter dem Stichwort Archetypen: „Wer in der Verkündigung mit Urbildern spricht, akkuriert Archetypen, wendet sich damit an die Tiefen der Seele und spricht zugleich in der Sprache der Heiligen Schrift“.Das Begreifen der Archetypen ist auch der Daseinsdeutung und jeder Erneuerung aus dem Glauben sehr hilfreich.

*Das Gespräch führte Piotr Podstawka*



**Bernd Wegscheider**

2. Jahrgang

## Gnade über Gnade

**Die Sakramente als bleibende Heilszeichen  
der Gegenwart Christi**

Wenn wir heutzutage die pastorale Situation einer Diözese, einer Pfarre oder einer bestimmten Gemeinschaft erfragen wollen, tun wir das meist über den Sakramentempfang – gewöhnlich über die Teilnehmerzahl am sonntäglichen Gottesdienst. Vieles an Aktivitäten und geistlichem Aufbruch wird man daran nicht messen können, jedoch gehen wir auch nicht ganz unberechtigt so vor: Es gehört zu der im wahrsten Sinn des Wortes grundlegenden Erfahrung von Katholiken unserer Zeit, dass sie sich in einer Kirche vorfinden, die ihnen in von Gott beglaubigten heiligen Zeichen Gnade zusprechen will. Das Verständnis dieser Riten ist von eminenter Bedeutung, da in ihnen auch – wenn schon nicht erschöpfend, so doch in hohem Maße – die eigentliche Sendung der Kirche hervortritt.

Um die Sakramente richtig zu verstehen, muss man sie von Christus her begreifen. Das wird klar, wenn wir die Begriffsgeschichte in den Blick nehmen, die zum Wort Sakrament geführt hat. Das lateinische sacramen-

tum bezeichnete eine Handlung, die einen „Lebensstand, einen Ort oder ein Ereignis nicht einfach zu etwas Religiösem, sondern zu etwas Sakralem machte.“ Mit ihm wurde das griechische Wort  $\mu\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu$  / *mysterion* übersetzt, was soviel wie „Geheimnis“ bedeutet und das in der griechischsprachigen Welt allgemein für Riten der Mysterienkulte und im christlichen Bereich für die Sakramente verwendet wurde. Auch heute sprechen wir noch von Sakramenten als „heilige Geheimnisse“, da der innere Kern jener wirksamen Zeichenhandlungen für uns – wenn auch erklärbar – wesentlich ein Geheimnis bleibt. Der springende Punkt ist jedoch, dass im Neuen Testament unter anderem der Erlöser selbst als Geheimnis bezeichnet wird: „[...] um die tiefe und reiche Einsicht zu erlangen und das göttliche Geheimnis zu erkennen, das Christus ist.“ (Kol 2, 2) Hier wird sowohl der Ursprung als auch die bleibende Verbindung der Sakramente mit dem Gottmenschen Jesus Christus deutlich, dessen ganzes Leben schon immer eine unauslotbare Quelle der Betrachtung

tung und der Erkenntnis war. Er selbst ist das Vorbild für jedes Sakrament, da er durch die Menschwerdung in seiner Person Göttliches und Natürliches auf noch nie da gewesene Weise vereint. So meint auch sinngemäß der selige John Henry Newman treffend, dass die Lehre von der Menschwerdung die Ankündigung einer göttlichen Gabe ist, die in einem materialen und sichtbaren Medium übermittelt wird. Sie etabliert sozusagen selbst das sakramentale Prinzip, in dem sich die Macht Gottes einer natürlichen Handlung, eines natürlichen Gegenstands bedient. Versichert am Ursprung, können wir nun den Verstehensschlüssel für die Sakramente mit einem Wort Leos des Großen herstellen: "Was an unserem Erlöser sichtbar war, ist in seine Mysterien übergegangen." (serm. 74, 2)

Das ist die Sendung der Kirche, die Christus gestiftet hat: Seinem Erlösungswerk auf Erden Dauer zu verleihen und es allen künftigen Generationen zugänglich zu machen. Dieses ist auf vielerlei Weise, aber konzentriert in den

Sakramenten zugänglich. In ihnen bleiben besondere Taten Christi durch seinen Willen auch heute wirksam. Durch die Vermittlung der Kirche reichen die Hände Christi bis in unsere Tage: Er vergibt auch heute die Sünden, er heilt und stärkt auch heute Kranke, er setzt auch heute Nachfolger und Diener ein. Und so kann man auch die Bedeutung der (sonntäglichen) Hl. Messe nachvollziehen, da sie die Gnade der Erlösung selbst erneuert und den Grund für jedes christliche Leben legt: Die vollkommene Hingabe Jesu an den Vater und seine Liebe zu ihm. Aus diesem Geheimnis zu leben, welches das Innerste Jesu erkennen lässt, und in ihm seine eigene Berufung – Hingabe und Liebe – zu erkennen: Das bleibt beständiger Auftrag der Christen, damals wie heute.

*Quelle: Testa, Benedetto: Die Sakramente der Kirche, Paderborn: Bonifatius 1995 (= AMATECA IX).*





**Maciej Lubieniecki**

2. Jahrgang

## Priesterseminar als Weggemeinschaft

**Brief des Papstes an die Seminaristen**

Im Herbst hat der Heilige Vater Benedikt XVI. einen Brief an alle katholischen Seminaristen gerichtet. Er fasst den Eintritt ins Priesterseminar als eine persönliche Entscheidung von jedem von uns auf, und sagt, dass wir gut daran getan haben, weil die Menschen Gott benötigen und die Welt die Priester braucht. Andererseits erinnert er daran, dass jeder von uns sich selber vor Gott gründlich befragen muss, ob dies sein Wille für ihn ist. „Das Priesterseminar ist Weggemeinschaft auf den priesterlichen Dienst zu“. Der Papst möchte „ein paar Elemente herausstellen, die für diese Jahre des Unterwegsseins wichtig sind“. Ohne Überraschung stellt der Heilige Vater das Allerwichtigste für die Priesterkandidaten, nämlich „die persönliche Beziehung zu Gott in Jesus Christus“, auf den ersten Platz. Der Priester muss vor allem ein „Gottesmensch“

sein und nicht der Verwalter irgendeines Vereins. „Er will zu Gott hinführen und so auch die rechte Gemeinschaft der Menschen untereinander wachsen lassen“. Deshalb ist der stetige, innere Kontakt mit Gott das Wichtigste. In diesem Moment hätte der Papst den Brief schon beenden können, aber er hat es doch nicht getan: Uns, den Menschen, muss man manchmal etwas hundertmal sagen, erst danach werden wir verstehen, worum es geht, und dann werden wir es vielleicht aufnehmen.

Im zweiten Punkt schreibt er über die Wichtigkeit der Eucharistie, weil sie Mitte unserer Gottesbeziehung und unserer Lebensgestaltung ist. Von meiner Seite her gebe ich zu, dass es üblich ist, dass die Seminaristen jeden Tag an der Eucharistiefeier teilzunehmen versuchen. In weiterer Perspektive sind die

Priester „nachhaltig eingeladen, täglich das eucharistische Opfer darzubringen“ („Codex des kanonischen Rechtes“, Can. 276). Gott schenkt sich uns in der Eucharistie leibhaftig, deshalb ist die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in erster Linie eine enorme Gnade, sekundär aber auch für die Getauften eine Pflicht, deren absichtliches Versäumnis als eine schwere Sünde bezeichnet bleibt („Katechismus der katholischen Kirche“, 2181).

Und wenn wir über die Sünden sprechen, erwähnt der Papst als drittes wichtiges Element eigentlich das Bußsakrament. Dabei zitiert er schöne Worte vom Pfarrer von Ars: „Ihr findet es nicht sinnvoll, heute die Losprechung zu empfangen, da ihr wisst, dass ihr morgen doch wieder die gleichen Sünden tun werdet. Aber Gott selbst vergisst im Augenblick eure Sünden von morgen, um euch heute seine Gnade zu geben“.

Der Heilige Vater merkt an, dass die Zeit im Seminar vor allem auch Zeit des Studiums ist, ermutigt uns eifrig zu studieren, und warnt vor Selektivität nach dem Kriterium der Nützlichkeit. Er erinnert auch an das für die Theologie fundamental methodische Prinzip, nämlich an die Verwurzelung in der Kirche, die im deutschsprachigen Raum teilweise in einer Krise liegt. Der Papst berührt auch das Thema der menschlichen Reife, die

Seminaristen auf dem Weg zum Priestertum erwerben sollen. Dazu gehört die Integration der Sexualität in die eigene Persönlichkeit, die in dieser Zeit der sexuellen Revolutionen so viele Sorgen bringt und von den Priesterkandidaten eine besondere Verantwortung und Mobilisation fordert. Der Zölibat bleibt ein kirchliches Gesetz, das eine hohe Entschlossenheit und Transparenz verlangt.

Im letzten Punkt spricht der Heilige Vater über die Quellen der geistlichen Berufungen und generell der Spiritualität in der gegenwärtigen Kirche. Eine große Rolle spielen dabei verschiedene neue Gemeinschaften und Movimenti (Bewegungen in der Kirche), die den Erfahrungen des Glaubens förderlich sind. Der Pluralismus der heutigen Kirche bewirkt, dass die Priesterkandidaten oft „auf ganz verschiedenen spirituellen Kontinenten“ leben.

„Gott selbst vergisst im Augenblick eure Sünden von morgen, um euch heute seine Gnade zu geben.“

Im Grazer Priesterseminar ist das vielleicht nicht so sichtbar. Ein Seminarist besucht den Gebetskreis der „Loretto“-Gemeinschaft, einer ist mit der Gemeinschaft „Emmanuel“ verbunden, einer hilft ein bisschen bei den „Alpha-Kursen“ und sonst passiert nichts Außergewöhnliches.

Trotzdem ist es manchmal wirklich schwer, wie der Papst schreibt, „die Gemeinsamkeit des künftigen Auftrags und seines spirituellen Weges zu erkennen“.



**Alexander Samitsch**

6. Jahrgang

## Auf Christus schauen

**Priesterausbildung im überdiözesanen Priesterseminar Leopoldinum in Heiligenkreuz**

Weit entfernt von jeglicher Zivilisation aber dennoch schön gelegen ist das Überdiözesane Priesterseminar Leopoldinum, welches eines von fünf Priesterseminaren in Österreich ist und in Heiligenkreuz im Wienerwald seinen Sitz hat. Wenn der Name Leopoldinum weniger bekannt ist, so spricht der Ort für sich – Heiligenkreuz. Geführt wird es von den Heiligenkreuzer Zisterziensermönchen, die durch ihre Musik Chant über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt sind. Das Priesterseminar Leopoldinum wurde ursprünglich vor 30 Jahren als „Collegium Rudolphinum“ gegründet und war für jene Priesterkandidaten, die über den dritten Bildungsweg Priester werden wollten gedacht. Heute jedoch sind dort nicht nur Priesteramtskandidaten, sondern auch verschiedene Ordensleute. Durch den Einsatz von Bischof Graber (Bischof von Regensburg 1962-1982) und der Priestervereinigung „Opus Summi Sacerdotis“ konnte

dieses Projekt realisiert werden. Damals am Anfang war das Priesterseminar „Collegium Rudolphinum“ sogar in Schwaz in Tirol und übersiedelte dann nach Heiligenkreuz. Ab 2007 übernahm dann das Stift – Heiligenkreuz die Trägerschaft über dieses Haus und es wurde zum Überdiözesanen Priesterseminar Leopoldinum.

Das Priesterseminar ist ein internationales Seminar, wo Seminaristen aus den unterschiedlichsten Ländern beheimatet sind und an der angrenzenden Hochschule Benedikt XVI ihr Theologiestudium absolvieren. Die Frage ist nun was zeichnet Heiligenkreuz als Standort für die Priesterausbildung aus. Rektor Pater Pirmin Holzschuh (Leiter des Überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum) sagt dazu, dass es sicherlich die intensive spirituelle Reifung und auch das gute Klima unter den Studierenden sei. Die an das Leopoldinum angrenzende Hochschule Benedikt

XVI wird von den Mönchen des Stiftes Heiligenkreuz geführt. Es studieren an der Hochschule knapp 200 Studierende (Ordensleute, Priesteramtskandidaten und ein kleiner Teil von Laien) die in einer familiären Art sich mit dem Theologiestudium auseinandersetzen und gemeinsam versuchen auf Christus ihren Herrn und Gott zu schauen. Die Studierenden kommen aus verschiedenen Ländern und so ist eine breite kirchliche Basis vertreten von der alle profitieren. Der Großteil der Professoren sind Priester aus den verschiedensten Diözesen und Orden, die in der Hochschule ihr Wissen weiter geben. Das Stundengebet und die Eucharistie sind Kraftquellen für die spirituelle Reifung und werden sehr sorgfältig vorbereitet und gefeiert. Ein zentraler Punkt spirituellen Lebens im Priesterseminar ist die tägliche Anbetung in der Seminarkapelle. Neben all diesen wichtigen Säulen für eine gelingende Ausbildung hat man hier auch die Spiritualität der Mönche und deren prak-

tische wie auch seelsorgliche Erfahrung im Hintergrund immer mit dabei. Neben all diesen Tätigkeiten sind die Seminaristen auch im Dienst untereinander gefordert, sei es in den banalen Dingen des Alltags wie des Küchendienstes oder des Wäschedienstes.

Die angrenzende Hochschule Benedikt des XVI. lehrt eine traditionelle römische Theologie und ist auch sehr gefragt. Jede Stunde wird mit einem Gebet begonnen und auch wieder geschlossen, um das Theologische Studium nicht als etwas Separiertes zum geliebten Glauben zu sehen. Pläne zum Ausbau der Hochschule werden schon überlegt.

Für mich als Seminarist war Heiligenkreuz immer ein Ort mit Vorbehalten und doch habe ich in diesem Jahr das Seminar, das Haus und all seine Fassetten schätzen gelernt. Es ist ein Ort des intensiven Studiums und des theologischen Austausches und monastischer spiritueller Tiefe. Ein Zugewinn für die Landschaft der Priesterausbildung in Österreich.





**Martin Edlinger**

5. Jahrgang

## Johannes Paul II. – ein neuer Seliger

Gegen Ende meines zweiten „Romjahres“, das ich im Päpstlichen Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico und an der Pontificia Università Gregoriana verbracht habe, durfte ich am 1. Mai 2011 Zeuge der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. werden.

Besucher aus aller Welt kamen nach Rom, um den neuen Seligen zu feiern. Schon in der Nacht zum 1. Mai fand im römischen Circus Maximus zur Vorbereitung auf die Seligsprechung eine Gebetsvigil statt, an der ungefähr 250.000 Pilgerinnen und Pilger teilnahmen. Alle hatten Kerzen in der Hand und stimmten in das gemeinsame Rosenkranzgebet und die Gesänge ein. Der ehemalige Privatsekretär von Papst Johannes Paul II., heute Erzbischof von Krakau, Stanislaw Dziwisz, sowie die französische Ordensschwester Marie Simon-Pierre, an der das Heilungswunder auf Fürsprache des polnischen Papstes geschah, gaben berührende Zeugnisse. Papst Benedikt XVI. und fünf Wallfahrtsorte in verschiedenen Teilen der Welt waren mittels Fernsehübertra-

gung mit der Gebetswache in Rom verbunden. Für die Pilger waren die Nacht über acht große römische Kirchen durchgehend geöffnet. Am Weg in Richtung Petersplatz konnte man überall entlang der Straßen, auf den Gehsteigen, Terrassen und bei den Brücken auf Leute treffen, die im Freien übernachteten, um am nächsten Morgen so nahe wie möglich das große Ereignis auf dem Petersplatz mitfeiern zu können.

Am 1. Mai, dem Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit, war es dann so weit: Nur sechs Jahre nach seinem Tod wurde Papst Johannes Paul II. von seinem direkten Nachfolger, seliggesprochen. Etwa 1,5 Millionen Menschen haben an der Eucharistiefeyer mit Papst Benedikt XVI. auf dem Petersplatz und den umliegenden Plätzen und Straßen teilgenommen. Als das Bild des neuen Seligen an der Fassade des Petersdomes enthüllt wurde, erschallte ein tosender Applaus der Gläubigen. Zur Feier der Seligsprechung trug Papst Benedikt XVI. ein Messgewand und eine



Mitra seines Vorgängers und verwendete auch einen seiner Kelche.

Hier einige Punkte aus der Predigt des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI.:

„Heute erstrahlt vor unseren Augen im vollen geistlichen Licht des auferstandenen Christus die Gestalt des geliebten und verehrten Johannes Paul II. Heute wird sein Name der Schar der Heiligen und Seligen hinzugefügt, die er während der fast 27 Jahre seines Pontifikates heilig- und seliggesprochen hatte. Dabei hatte er nachdrücklich an die allgemeine Berufung zum hohen Maß des christlichen Lebens – zur Heiligkeit – erinnert, wie sie die Konzilskonstitution *Lumen Gentium* über die Kirche bekräftigt hatte. ... Sein beispielhaftes Beten hat mich immer berührt und erbaut: Er tauchte ein in die Begegnung mit Gott, auch inmitten vielfältigen Obliegenheiten seines Dienstes. Und dann sein Zeugnis im Leiden: Der Herr hat ihm allmählich alles genommen, aber er ist stets der >Fels<

geblieben, wie Christus es gewollt hat. Seine tiefe Demut, die in der inneren Einheit mit Christus wurzelte, hat es ihm erlaubt, die Kirche weiter zu leiten und der Welt eine noch beredtere Botschaft zu geben – gerade in einer Zeit, als seine physischen Kräfte abnahmen. So hat er in einzigartiger Weise die Berufung eines jeden Priesters und Bischof verwirklicht: ganz eins zu werden mit jenem Jesus, den er täglich in der Kirche empfängt und darbringt. ... Selig bist du, geliebter Papst Johannes Paul II., weil du geglaubt hast! Wir bitten dich, stärke vom Himmel her weiter den Glauben des Volkes Gottes!“

Nach der Feier der Heiligen Messe verehrte Papst Benedikt seinen Vorgänger an dessen Sarg, der für zwei Tage in der Petersbasilika aufgebahrt war. Danach hatten auch alle Gläubigen die Gelegenheit, dort ihre Verehrung auszudrücken. Diese Möglichkeit nutzten hunderttausende Menschen, die zur Seligsprechung nach Rom gekommen waren: Tag und Nacht riss der Pilgerstrom nicht ab, der

am Sarg des seligen Papstes vorbeizog um zu beten.

Es war wirklich erstaunlich, welche einzigartige Stimmung an diesen Tagen in Rom herrschte. Obwohl so viele, vor allem auch viele junge Leute, in der Stadt waren, die teilweise stundenlange Wartezeiten geduldig auf sich nehmen mussten, herrschte eine Atmosphäre des Gebetes, des Friedens und der Gemeinschaft. Viele hatten Tränen in den Augen, stimmten Lieder an, beteten gemeinsam, warteten geduldig, bis sie an der Reihe waren und freuten sich über einen neuen starken Fürsprecher bei Gott.

Der Sarg des seligen Papstes wurde schließlich im Altar in der Sebastianskapelle des Petersdomes hinter einer Marmorplatte mit der Aufschrift „BEATUS IOANNES PAULUS PP. II“ bestattet. Sein Grab zieht täglich unzählige Pilger an. Der Gedenktag des Seligen wird am 22. Oktober begangen. Das entsprechende Tagesgebet lautet:

„Gott, du bist reich an Erbarmen und hast den seligen Papst Johannes Paul II. zur Leitung deiner ganzen Kirche bestellt; gib, dass wir, durch seine Lehre geführt, unsere Herzen vertrauensvoll öffnen für die heilbringende Gnade Christi, des einzigen Erlösers der Menschheit.

Der mit dir lebt und herrscht  
in der Einheit des Heiligen Geistes,  
Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

„Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“, unter diesem zum Leitwort gewordenen Satz aus der ersten Ansprache Johannes Pauls II. stand die gesamte Feier der Seligsprechung. Dieses

Wort gilt auch uns:  
Öffnen wir die Tore  
für Christus!

Seliger Papst Johannes Paul II., bitte für uns!



Papst Johannes Paul II. hat durch seine lange Amtszeit wohl ganze Generationen geprägt. Viele haben ihn in Rom und auf seinen zahlreichen Reisen erlebt. So erinnere auch ich mich gerne an einige Begegnun-

gen, besonders an eine Generalaudienz mit einer Mölltaler Pilgerruppe im August 2003 in Rom. Damals fragte er uns: „Woher kommen Sie?“ Als er dann als Antwort „Aus der Diözese Gurk in Österreich“ vernahm, freute er sich und sagte: „Gurk, da war ich auch schon!“ Sicherlich können sich noch viele Kärntnerinnen und Kärntner an seinen Besuch in Gurk im Jahr 1988 erinnern, bei dem er mit 70.000 Menschen die Heilige Messe gefeiert und am Grab der Hl. Hemma gebetet hat.

## Georg Granig

Geboren am 24. 12. 1970 in Lienz/Osttirol.  
 1977 – 1981 Volksschule / 9843 Großkirchheim  
 1981 – 1985 Hauptschule / 9841 Winklern  
 1985 – 1989 Bundes-Oberstufen-Realgymnasium / 9900 Lienz,  
 Naturwissenschaftlicher Zweig mit Latein, Mai 1989 Reifeprüfung  
 01/1991 – 03/1992 Sporthotel Mölltal, R. Bugelnig GesmbH,  
 9831 Flattach, Buchhaltung und Kostenrechnung  
 04/1992 – 09/2009 Raiffeisenbank Oberes Mölltal regGenmbH,  
 9841 Winklern Schalter, Buchhaltung, Kreditabteilung  
 10/2009 – 6/2010 Propädeutikum in Horn  
 10/2010 Eintritt ins Priesterseminar der Diözese Gurk-Klagenfurt



Was bewegt heute einen jungen Menschen, der vom Glück des Lebens verwöhnt ist und für den Kummer, Not und Leid nicht Begriffe des alltäglichen Lebens sind, den Schritt zu setzen, seinen sicheren Arbeitsplatz und seine Heimat zu verlassen, um ins Priesterseminar einzutreten und sich dort auf einen neuen, spannenden aber auch ungewissen Weg der Nachfolge Jesu Christi einzulassen?

Eine Frage, der ich mich seit einigen Monaten regelmäßig stellen darf und die wohl auch Ihnen auf der Zunge brennt. Dabei gebe ich gerne zu, dass es nicht immer einfach ist, überzeugende Argumente zu formulieren: Nachfolge heißt für mich in erster Linie, die eigenen Lebensentwürfe zu prüfen, bereit zu sein, sie hintanzustellen und damit auch bereit zu sein, sichernde Netze zu verlassen. Solange man nur die eigene Sicht der Dinge kennt, ist es unmöglich, Gottes Perspektive auch nur zu erahnen.

Hinzusehen auf Gott bedeutet für mich aber gleichzeitig hinzuhören auf Gott. Dabei die

Erfahrung zu machen, dass der Ort des Herrn gerade auch die Menschen um uns herum sind, also das Du und das Wir, ist eines der größten Geschenke, das Gott uns allen machen will.

Sich umgekehrt ganz Gott zu schenken, der auch im Nächsten, in der Gemeinschaft sichtbar wird, ohne dabei ständig in Sorge zu sein, sich selbst zu verlieren, gilt als große Herausforderung um nicht zu sagen als Aufgabe für das ganze Leben. Diese Herausforderung anzunehmen, heißt aber zu allererst, den Willen Gottes zu ergründen, zu erfragen.

Dieser bedingungslosen Frage nach seinem Willen durfte ich mich vor einigen Monaten auf einer Wallfahrt stellen und sie für mich beantworten. Jeremia schreibt (29, 13-14a): „Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden – Spruch des Herrn.“ Diesen Mut, Gott zu suchen und die Gnade ihn zu finden, wünsche ich uns allen von ganzem Herzen.

# Die Seminaristen stellen sich vor



**Alexander Samitsch**  
(6. Jahrgang)  
Heimatpfarre:  
St. Margareten im  
Rosental



**Martin Edlinger**  
(5. Jahrgang)  
Heimatpfarre:  
Kolbnitz im Mölltal



**Mag. Maciej  
Lubieniecki**  
(2. Jahrgang)  
Heimatpfarre: Hei-  
ligen Geist, Mielec  
(Polen)



**Piotr Podstawka**  
(2. Jahrgang)  
Heimatpfarre: Losien  
(Polen)



**Bernd Wegscheider**  
(2. Jahrgang)  
Heimatpfarre: St.  
Marein im Lavanttal



**Fr. Marian Kollmann**  
**OSB**  
(Gast im Haus)  
Stift St. Paul im  
Lavanttal



**Georg Granig**  
(1. Jahrgang)  
Heimatpfarre:  
Sagritz im Mölltal



**Dieter Fugger**  
(1. Jahrgang)  
Heimatpfarre:  
Poggersdorf

# Chronik

des Studienjahres 2010/2011

Fr. Marian Kollmann OSB

September / Oktober

## 6. – 10. 09. 2010, Einführungswoche in Horn

Erstmals fanden die Einführungstage für die österreichischen Propädeutiker im Centrum Horn (Canisiusheim) statt – und nicht wie in den letzten Jahrzehnten in St. Georgen am Längsee.



## 29. 09.– 2. 10. 2010, Eröffnungstage des Studienjahres

Nach den nun schon traditionellen Gemeinschaftstagen des Kärntner und Grazer Priesterseminars in Veitsch, an denen wir Schwerpunkte des Studienjahres gemeinsam überlegten und auch Zeit zu Wanderung und Wallfahrt fanden, gestalteten wir einen Studientag zum Thema „Kirche und Missbrauch“ und schlossen die Eröffnungswoche mit einer Fußwallfahrt nach Straßengel ab.

## 7. 10. 2010, Erstsemestrigentag

Im Rahmen des jährlichen Erstsemestrigentages, welcher von der Theologischen Fakultät, vom Theozentrum und vom Priesterseminar gemeinsam veranstaltet wird, konnten sich alle Studienanfänger zu Meditation, Hausführung und ausführlichem Frühstück im Seminar treffen.

## 15. – 17. 10. 2010, Einkehrtage in Horn

Zum ersten Mal fuhr unsere Hausgemeinschaft für das erste Einkehrwochenende nach Horn, der Spiritual des Propädeutikums Harald Mally begleitete uns dabei.



## 22. – 25. 10. 2010, Oktoberstudientagung in Tainach

Alle zwei Jahre findet eine Studientagung der Regentenkonferenz (Hausvorstände der österreichischen Priesterseminare) und Seminarsprecherkonferenz (je zwei Studentenvertreter eines Seminars) statt. Diesmal referierte UP

Dr. Bernhard Körner (Dogmatik an der KFU Graz) zum Thema „Geistliche Begleitung und das Sakrament der Ver-söhnung“ in Tainach. Bischof Dr. Alois Schwarz feierte mit uns einen festlichen Sonntagsgottesdienst. Der Kulturausflug führte uns in das „Schatzhaus Kärntens“ – das Benediktinerstift St. Paul, wo wir uns zu einem ausführlichen Gespräch mit Abt Dr. Heinrich Ferenczy OSB trafen. Nach einer Spezialführung durch das Stift beschlossen wir den Tag mit einer feierlichen Vesper.

## November

### 6. – 7. 11. 2010, Pfarrbegegnung in Ferlach

Die erste Pfarrbegegnung des heurigen Studienjahres führte uns nach Ferlach, wo wir von Kanzler Dr. Jakob Ibounig und seiner Pfarrgemeinde freundlich aufgenommen wurden und Zeugnis von unserer Berufung und unserem Glaubensweg geben konnten. Nochmals Danke für die Gastfreundschaft und die schönen Begegnungen.

### 18. 11. 2010, Priestertag

Abwechselnd zu den jährlichen Elterntagen luden wir in diesem Jahr wieder Priester aus den Heimatpfarren, befreundete Priester und solche, die einzelne Seminaristen begleiten, zu einer Begegnung ins Priesterseminar ein.



### 19. – 21. 11. 2010, Einkehrwochende

Eine besondere Neuheit erlebten wir beim zweiten Einkehrwochenende: UP Dr. Leopold Neuhold (Sozialethiker) gab uns aus seiner Berufung zum Christsein heraus persönliche, spirituelle und humorvolle geistliche Impulse.

### 7. – 8. 12. 2010, Hausfest

Das Priesterseminar in Graz hat Maria Immaculata als Patronin, traditionellerweise finden zu diesem Zeitpunkt die Lektorats- und Akolythatsbeauftragungen statt. Den Vortrag im Rahmen der Festakademie hielt uns Stephan Baier (Die Tagespost) zum Thema „Wozu braucht unsere säkularisierte Gesellschaft die Kirche?“.



## Dezember

**12. 12. 2010, Diakonenweihe**

Drei Kandidaten wurden im Grazer Dom zu Diakonen geweiht.

**15. 12. 2010, Rorate**

Nach der zweiten von drei Roraten in der Leechkirche (mittwochs 6 Uhr früh), welche vom Priesterseminar gestaltet wurde, luden wir die rund 100 Gottesdienstbesucher zum Frühstück in unser Seminar ein.

**17. bis 23. 12. 2010, Jahresexerziten**

Der neue Spiritual GR Mag. Stefan Ulz und UP Dr. Bernhard Körner hielten für die zwei Gruppen die Jahresexerziten in der Abtei Seckau und im Stift St. Lambrecht.

## Jänner / Feber

**23. 01. 2011, Bischofsbesuch**

Unser Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz erteilte im Zuge seines alljährlichen Besuches im Kärntner Priesterseminar in Graz einigen Mitbrüdern die Beauftragung zum Lektoren- und Akolythendienst. Die Begegnung mit dem Bischof stärkt jedes Mal unsere Verbundenheit und ermutigt, den Weg zum priesterlichen Dienst in Treue weiterzugehen.

**4. 02. 2011, Pastoraltheologischer Studientag**

Die Priesterausbildung wurde in den letzten Jahren neu konzipiert. Ein Schwerpunkt wird auf die Durchführung von Studientagen mit Fachleuten gelegt. Diesbezüglich nahmen die Seminaristen erstmal im Bischöflichen Schloss Seggau an einer zukunftsorientierten pastoralen Fachtagung teil.

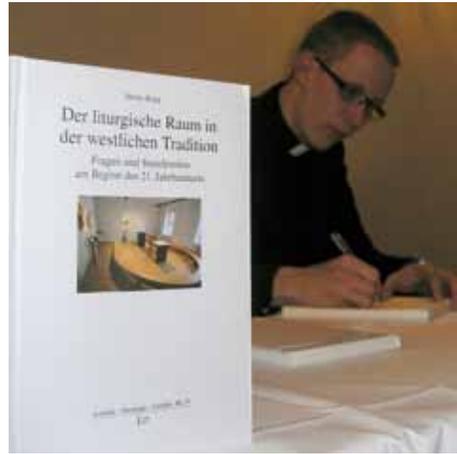
**26. 02. 2011, Liturgische Bildung**

Der im Vorjahr geweihte Neupriester Dr. Stefan Kopp, Kaplan in Wolfsberg im Lavanttal, führte uns einen Tag lang durch die „liturgische Landschaft der Eucharistiefeyer“ (Bedeutung der einzelnen Messteile und Gestaltungsmöglichkeiten) und durch den „liturgischen Raum“ (Erschließung des Kirchenraumes).

## März

**1. 03 2011, Buchpräsentation**

Dr. Stefan Kopp veröffentlichte seine Dissertation „Der liturgische Raum in der westlichen Tradition“. Das Buch wurde in einen würdigen und festlichen Rahmen im Barocksaal präsentiert. Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz erfreute an die 100 Besucher mit einer Darlegung von interessanten und tiefen Gedanken zum Thema. Stefan Kopp selbst stellte den Inhalt seines Buches auf anschauliche Weise dar. Mittlerweile erscheint das Buch bereits in zweiter Auflage.

**2. – 3. 03 2011, Priesterliche Lebenskultur**

Im Rahmen der schwerpunktmäßig orientierten Studientage setzten wir uns mit Generalvikar Dr. Benno Elbs (Feldkirch) mit dem Themenbereich „Priester und Sexualität, Körperlichkeit, Ehelosigkeit, Umgang mit Problemsituationen ...“ auseinander. Die Tage wurden von den Seminaristen als sehr wertvoll erlebt.

**27. 03 2011, Pfarrbegegnung in Klagenfurt-Welzenegg**

Die zweite Pfarrbegegnung des Studienjahres führte uns in die Klagenfurter Stadtpfarre Welzenegg (Herz Jesu). Wir danken für die herzliche Aufnahme.

**1. – 3. 03 2011, Einkehrwochenende**

Traditionellerweise hält Dr. Franz Lackner, Weihbischof von Graz, jährlich ein Einkehrwochenende. Die Gedanken des Weihbischofs zeigten uns seine tiefe Geistlichkeit und ließen uns an seiner franziskanischen Spiritualität teilhaben.

**17. – 24. 03 2011, Karwoche**

Die Kärntner Priesterseminaristen assistierten in der Heiligen Woche im Dom zu Klagenfurt und wohnten teils beim Herrn Bischof und teils in Maria Saal. Diese Tage tragen immer auch zur Vertiefung der Verbundenheit mit dem Bischof und der Diözese sowie mit dem Presbyterium bei; nach Chrisammesse und Recollectio am Mittwoch helfen die Seminaristen beim Servieren des Mittagessens der Priester.



April / Mai



### 26. 04. bis 4. 05. 2011, Osterreise

Die diesjährige Studienreise nach dem Osterfest führte uns ins Baltikum (Litauen, Lettland, Estland). Neben sehr interessanten Sehenswürdigkeiten und Landschaften besuchten wir auch unter anderem das Priesterseminar in Kaunas und setzten uns mit dem Spezifikum der Ökumene in diesen Ländern auseinander (katholisch, evangelisch, orthodox).

### 15. 05. 2011, Weltgebetstag

Rund um den Weltgebetstag um geistliche Berufe (vierter Sonntag der Osterzeit – Gute-Hirten-Sonntag) gestalteten wir gemeinsam mit dem Grazer Priesterseminar einen Gebetsabend im Dom mit anschließender Begegnungsmöglichkeit und besuchten die Jugendmesse der Pfarre St. Josef-Siebenhügel in Klagenfurt.

### 20. – 22. 05. 2011, Mariazeller Wallfahrt

Spiritual Ulz machte sich mit einigen Seminaristen und mit jungen Leuten, die am priesterlichen Leben interessiert sind, auf den Weg nach Mariazell.



### 27. 05. 2011, Lange Nacht der Kirchen

Auch heuer beteiligten wir uns wieder an der „Langen Nacht der Kirchen“ und boten Interessierten die Möglichkeit, sich durch Hausführungen, Begegnung und Mitfeier der Liturgie einen Einblick ins Leben im Priesterseminar zu verschaffen.

### 28. – 29. 05. 2011, Einkehrwochenende

Das letzte Einkehrwochenende dieses Studienjahres hielt und unser Spiritual GR Stefan Ulz und gab uns damit auch die Möglichkeit, für das anstrengende letzte Monat voller Prüfungen und Aufgaben noch Kraft zu schöpfen.

### 29. 05. 2011, Besuch des Nuntius

Seine Exzellenz, Nuntius Peter Stephan Zurbriggen gab uns die Ehre und war zu Gast im Priesterseminar. Durch Mitfeier der Liturgie und Gespräche bot sich uns die Gelegenheit, ihn auf Fragen der Weltkirche anzusprechen und die Verbundenheit mit dem Papst als obersten Hirten zu stärken.

## Juni

**3. – 5. 06. 2011, Seminaristentreffen in Heiligenkreuz**

Jedes Jahr ist ein anderes Priesterseminar Gastgeber des Treffens aller österreichischen Seminaristen. Heuer fiel diese Aufgabe dem Leopoldinum in Heiligenkreuz zu. Im gemeinsamen Feiern und Beten konnten wir unsere Verbundenheit auf dem gemeinsamen Weg zum Priestertum vertiefen, viele neue Bekanntschaften schließen und alte Freundschaften neu aufleben lassen. Danke für die Vorbereitung und Organisation an die Verantwortlichen.

**26. 06. 2011, Priesterweihe**

In Graz werden zwei Seminaristen und zwei Ordensleute zu Priestern geweiht.

**27. 06. 2011, Hemmafest**

Das Fest unserer Landesmutter, der hl. Hemma, führt uns nach Gurk, wo wir gemeinsam mit unserem Herrn Bischof, vielen Priestern und Gläubigen die hl. Messe feiern.

**29. 06. 2011, Fakultätsabschlussmesse**

Das Studienjahr findet seinen krönenden Abschluss in der Fakultätsmesse mit anschließendem Grillfest.



## Impressum: 55/2011

Die Zeitschrift "Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča" wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.  
Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, BLZ 38.000, Konto: 302.505.

Herausgeber: Regens Franz Josef Rauch | Redaktion: Alexander Samitsch  
Bürgergasse 2, 8010 Graz.

Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia og, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at

Bildnachweis: Gerd Neuhold, Copyright: Sonntagsblatt, Priesterseminar, Georg Haab, Christian Brunnthaler, Nedelja, ilab crossmedia

Titelbild: Stefan Lesjak

Homepage: <http://www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar>

ABSENDER:  
Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz

P.b.b. Sponsoring Post 05Z036281 S  
Verlagspostamt 9020 Klagenfurt



> D a n k <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen  
und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen,  
ein herzliches  
Vergelt's Gott sagen.

**Die Kärntner Seminaristen**

Kontakt: [priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at](mailto:priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at)  
[www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar](http://www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar)